

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«MEIN HANDY IST NIE AUSGESCHALTET»

Als Präsident des IKRK muss er fast rund um die Uhr erreichbar sein. Energie tankt Peter Maurer beim Joggen. Ob daheim in Bern oder in Syriens Hauptstadt Damaskus.

— Interview **Markus Schneider**

Was haben Sie heute vor?

Am Abend fahre ich wie jeden Freitag von Genf, wo ich arbeite, nach Bern, wo ich wohne.

Sie trennen scharf zwischen Beruf und Privatleben?

Soweit ich ein Privatleben habe, ja. Aber als Präsident des IKRK muss ich dauernd vernetzt sein, irgendwo geschieht laufend neues Unglück. Man erwartet von mir, dass ich 24 Stunden erreichbar bin.

Das ist unmöglich.

Selbstverständlich nehme ich nicht jeden Handy-Anruf an, aber mein Gerät ist nie ausgeschaltet. Es vergeht kein Tag, an dem nicht ein Aussenminister, Verteidigungsminister oder Staatssekretär mit mir konferieren will.

Wo tanken Sie die nötige Energie für diese Präsenz?

Jeden Morgen früh gehe ich rennen, wo immer ich bin. Letzte Woche in Damaskus, der Hauptstadt Syriens. Zwar hat man mir aus Sicherheitsgründen davon



abgeraten, aber ich joggte trotzdem. Am schönsten war es in Bangui, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik. Dort hat mich unsere ganze Delegation begleitet, wir waren zu vierzigst.

Und in Genf?

Trainiere ich allein. Ab 5 Uhr morgens habe ich anderthalb Stunden Zeit für mich. Ich mache Jogging, Stretching, Liegestützen, Seili-Gumpen, ein ganzes Gesundheitsprogramm.

Was bereitet Ihnen bei der Arbeit die grössten Sorgen?

Die vielen Krisen. Noch nie in der Geschichte gab es gleichzeitig zwanzig, dreissig Konflikte mit so viel Gewalt, so viel Not, kriegerischen Zerstörungen und Vertreibungen von Millionen Menschen.

Es gibt auch andere Studien: Die Zahl der Kriegstoten etwa ist so tief wie nie zuvor.

«Noch nie in der Geschichte gab es gleichzeitig zwanzig, dreissig Konflikte mit so viel Gewalt, so viel Not und Zerstörung.»

PETER MAURER, 54, ist seit sieben Jahren Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf.

Genau – und das Paradoxe ist: Beides findet nebeneinander statt, das Elend neben dem globalen Fortschritt. Immer mehr Menschen leben immer besser, egal, ob man die Lebenserwartung misst, die Bildung, das Einkommen.

Warum gibt es dennoch diese Kriege?

Bei allen Konflikten erkenne ich ein Muster: Es geht um Macht und Diskriminierung. Zurück bleiben Menschen ohne Perspektive, ohne Chance auf einen sozialen Aufstieg, abgehängt und oft physisch schwer verletzt.

Wie halten Sie dieses Leid aus, das Sie auf Ihren Reisen antreffen?

Mitten in den Trümmern von Aleppo, Mossul oder Homs ist man schlicht erschüttert. Doch wenn man dann das Glücksgefühl eines Kindes erlebt, das dank einer Prothese wieder laufen kann, motiviert das. Manchmal sehr schwierig ist der zweite Teil meiner Arbeit: mit den Kriegführenden reden. Das IKRK ist die einzige Institution, die mit allen Seiten redet, mit den Herrschern wie den Rebellen. Immer und überall pochen wir auf dasselbe: die Respektierung des humanitären Völkerrechts.

Wann haben Sie zum ersten Mal von Henry Dunant, dem Gründer des IKRK, gehört?

In der Primarschule in Thun. Als ich in New York bei der Uno die Schweiz vertreten habe, gingen unsere beiden Töchter in die internationale Schule. Einmal zog die jüngere zufällig das Los, ein Referat über Henry Dunant zu halten. Dabei habe ich ihr dann etwas geholfen. ■